



**WRB-Blog Nr. 15/14: Christoph Erb, zum Thema:
«Die Wirtschaft braucht Profis aus der
Berufsbildung»**

Die Berufsbildung macht junge Menschen in hohem Masse arbeitsmarktfähig und sorgt damit für eine tiefe Jugend-arbeitslosenquote. Deshalb darf sie nicht zugunsten einer hohen Maturitätsquote geschwächt werden. Wie attraktiv die Berufsbildung ist, zeigen die SwissSkills Bern 2014.

Der Streit um die Vor- und Nachteile des dualen Berufsbildungssystems nimmt bisweilen Züge einer ideologischen Auseinandersetzung an. Das ist völlig verfehlt. Die Lehre ist nicht per se heilig. Sie muss sich den Erfordernissen der Zeit anpassen und hat dies in den

letzten Jahren – die von einem starken Wandel geprägt waren – auch getan. Wo nötig, wurde sie ergänzt, z.B. durch überbetriebliche Kurse. Bleibt sie flexibel und anpassungsfähig, ist sie auch für die Zukunft ein vielversprechendes Modell.

Die Maturitätsquote der Schweiz liegt bei 34 Prozent, wobei die gymnasiale Maturität 20, die Berufsmaturität 14 Prozent beisteuert. In Deutschland liegt die Quote bei 50, in Finnland bei 90 Prozent. Was sagen diese Zahlen aus? Nichts. Entscheidend ist, wie gut ein Bildungssystem junge Menschen in den Arbeitsmarkt integriert und ob es die Wirtschaft in ausreichender Zahl mit den benötigten Fachkräften versorgt.

Die Stärken der Berufsbildung

Die erste Frage lässt sich mit der Jugendarbeitslosenquote beantworten. Sie liegt in der Schweiz bei 3, in Deutschland bei 8, in Finnland bei 20 Prozent. Das ist kein Zufall. Zwei Drittel der Schweizer Jugendlichen absolvieren eine berufliche Grundbildung, meist in einem Lehrbetrieb. Und Betriebe bilden aus, was der Markt verlangt. Lehrabgänger sind deshalb in hohem Masse arbeitsmarktfähig – was bei Uniabsolventen nicht immer der Fall ist.

Die zweite Frage ist komplexer, weil die Demografie dabei eine zentrale Rolle spielt. Die Zahl der Schulabgänger ist seit Jahren rückläufig. Die nachobligatorische Bildung muss deshalb mehr Menschen erreichen und mehr Menschen zu einem höheren Bildungsabschluss führen als bisher. Die Berufsbildung leistet genau das. Sie ermöglicht auch schwächeren Jugendlichen den Berufseinstieg (zweijährige Grundbildung) und ermöglicht auf allen Stufen eine bedarfsgerechte Weiterbildung (Höhere Berufsbildung, Berufsmaturität, Fachhochschulen).

Die Schwächen der Berufsbildung

Die Berufsbildung hat auch Schwächen. Beispiel Höhere Berufsbildung: Viele Bildungsgänge sind anspruchsvoller als ein Bachelorstudium, doch ihre Abschlüsse werden international nicht anerkannt. Und bei der Verteilung öffentlicher Gelder wird die Höhere Berufsbildung nach wie vor stiefmütterlich behandelt. Eine weitere Schwäche der Berufsbildung ist ihr Image: «Mein Kind geht ans Gymnasium» hört sich scheinbar besser an als «mein Kind macht eine Lehre».

Für Fans und Skeptiker

Die Hightech-Wirtschaft Schweiz braucht hoch qualifizierte Fachkräfte. Sie braucht aber nicht mehr Akademiker, sondern in erster Linie Praktiker, welche die Erkenntnisse der Forschung in innovative Produkte verwandeln können. Kurz: Sie braucht Profis aus der Berufsbildung.

Wie attraktiv die Berufsbildung ist, zeigen die SwissSkills Bern 2014 (17. bis 21. September 2014). An den ersten gemeinsamen Berufsmeisterschaften treten die besten jungen Talente der Schweiz in 70 Berufen zum Wettkampf an. Weitere 60 Berufe stellen sich mit Live-Demonstrationen und Infoständen vor. Hinzu kommen zwei Sonderschauen, eine zur Höheren Berufsbildung und Weiterbildung, eine zu Kleinstberufen. Fans wie Skeptikern der Berufsbildung sei der Besuch wärmstens empfohlen. www.swisskillsbern2014.ch



Christoph Erb

Direktor Gewerbeverband Berner KMU und OK-Präsident der SwissSkills Bern 2014